Badische Heimat 55 (1975)

St. Odilia
Die Heilige und ihr Kult in Freiburg, dem Elsaß und im Kraichgau

Gernot Umminger, Freiburg

Ein beliebtes Ausflugs- und Wanderziel von Freiburg aus ist St. Ottilien[1]), das in einer knappen Wegstunde über die bequemen Waldwege des hinteren Schloßberges zu erreichen ist. In der dortigen Ottiliengrotte fällt dem Besucher eine Wandtafel auf, die berichtet, daß hier eine Ottilienkapelle bereits im Jahre 679 erbaut und am 1. Dezember 1505 durch den Weihbischof Balthasar von Konstanz eingeweiht wurde. Wäre die erstgenannte Jahreszahl zu belegen, dann nähme das Freiburger St. Ottilien als historische Fundgrube allerersten Ranges und als Wallfahrtsort eine noch viel bedeutendere Stellung als heute ohnehin schon ein! Nachweisbar ist jedenfalls, daß unsere Freiburger Schwarzwälder St. Ottilienkapelle mit der Ottilienquelle das älteste der heiligen Odilia geweihte Heiligtum in unserer südwestdeutschen baden-württembergischen Heimat darstellt und mit dem 826 m hohen elsässischen Odilienberg bei Barr – bis weit ins 17. Jahrhundert ganz allgemein und auch heute noch oft im Volksmund Hohenberg genannt – in engster Verbindung steht. Im Jahre 1699 verfaßte ein französischer Prämonstratenser, der Prior des Klosters Hohenburg oder Odilienberg, Hugo Peltre sein Werk: ,,La vie de sainte Odile", das 1719 eine zweite Auflage erlebte. Es erschien 1701 auch in deutscher Übersetzung unter dem Titel: ,,Das Leben der hl. Jungfrau Odilia, erster Äbtissin des Closters Hohenburg" .. Hugo Peltre brachte damit die Flucht Odilias nach Freiburg erstmals literarisch in die Öffentlichkeit. Diese Legende wird heute noch erzählt: ,,Als die Odilia noch jung war und ein ganz besonders schönes Mädchen dazu, hatte sie gerade deswegen sehr viele Fürsten als Freier. Besonders ein Alemannenherzog wollte sie unbedingt als seine Frau heimführen. So hielt er immer und immer wieder bei Odilias Vater Attich um ihre Hand an. Aber Odilia vertröstete den Alemannenherzog ein ums andere Mal; hatte sie sich doch von Kindheit an Gott als himmlischen Bräutigam auserwählt. Einmal blieb ihr aber gar kein anderer Ausweg mehr vor einer weltlichen Ehe als denn zu fliehen. Ganz heimlich machte sie sich frühmorgens auf den Weg, kam dort, wo heute Breisach liegt, an den Rhein und wurde von einem Fährmann übergesetzt. Odilia schlug den Weg in den Schwarzwald ein, aber ihr Vater Attich hatte ihre Flucht schnell entdeckt und ließ sie in allen Himmelsrichtungen verfolgen. Der Breisacher Fährmann hatte Attich gar bald den richtigen Weg gewiesen. Odilia ließ sich – vom langen Weg ermüdet – auf einem Felsen in der Nähe von Freiburg nieder. Da sah sie in der Rheinebene ihren Vater an der Spitze einer großen Reiterschar heranziehen. In ihrer so großen Not flehte sie zu ihrem einzigen himmlischen Bräutigam um Hilfe und wirklich öffnete sich auf einmal wunderbarerweise der Fels. Odilia konnte sich verbergen und war vor ihrem Vater gerettet. Als die Luft wieder sauber war, hat sich der Fels wieder aufgetan und eine Quelle – die heutige Freiburger Ottilienquelle – kam an eben dieser Stelle, wo Odilia im Fels verborgen gestanden hatte, aus dem Boden. Odilia ließ nach diesem wunderbaren Vorgang an eben diesem Platz eine Kapelle erbauen. Diese Kapelle wurde auf ihren Namen geweiht,

bis auf den heutigen Tag. Ihren Vater hat später alles schwer gereut, und Odilia durfte auf die Hohenburg zurückkehren. Dort gründete sie dann das nach ihr benannte Frauenkloster"[2]). Soweit die heute noch im Volk lebende Odilienlegende über den frühen Ursprung unseres Freiburger St. Ottilien. Wenn auch eine Ottilienkapelle aus dem Jahre 679 nicht angenommen werden darf, so ist das Freiburger St. Ottilien-Heiligtum doch einer der ältesten Wallfahrtsorte im Breisgau[3]). Betont doch der Bericht über die Einweihung aus dem Jahre 1505 ausdrücklich, daß die Stifter und Erbauer, die Eheleute Peter und Elisabeth Sprung aus Freiburg, die ,,wieder-bringer" der St. Ottilienkapelle gewesen sind, welches doch wohl so viel wie die ,,Wiederhersteller" heißen soll. Also muß schon lange vorher in der zauberischen Waldeinsamkeit am Südabhang des Roßkopfes ein St. Ottilien-Wallfahrts-Heiligtum gestanden haben. Wieweit dürfen wir nun St. Ottilien bei Freiburg in der geschichtlichen Wirklichkeit zurückdatieren?

Nach der sogenannten ,,Freiburger Chronik", die ja nur eine durch die Fluchtlegende erweiterte, wohl erst im 15. Jahrhundert verfaßte Odiliensage ist, war es die heilige Odilia, welche die Kapelle im Mußbach erbaute. Die heilkräftige Quelle[4]) begann zu fließen, als Odilia, die Flüchtige, das Innere des sie vor den Verfolgern schützenden Felsens verließ[5]). Diese zwei – durch keinerlei Quellen erhärteten – Angaben sind historisch ebenso wertlos, wie die, welche die Freiburger Kapuziner in dem von ihnen im Jahre 1720 herausgegebenen ,,Lebenslauf der H. Ottilien" machten. Sie berichten, daß die Ottilienkapelle bereits gegen Ende des Jahres 1100 vergrößert worden sei[6]). Endlich schrieb dann im Jahre 1597 J. Schuttenheimer, der von Freiburg stammte, in seinem Werk ,,S. Odilien Fürstl. Herkommens, hl. Lebens und Historik", Freiburg 1597 Böcklin, 32°, 141 S. m. 3 Holzschn., daß ,,diese Capell ungefähr vor 300 Jarn gestifft und erbawen worden ist"[7]). Mit Medard Barth, dem elsässischen Kirchenhistoriker, der fast alle Zeugnisse des Kultes der heiligen Odilia zusammengetragen und wissenschaftlich bearbeitet hat, nehmen wir an, daß die Fluchtlegende der Heiligen nach Freiburg spätestens im 14. Jahrhundert zum Abschluß kam und sich an die St. Ottilienkapelle anschloß. ,,Kapellengründung und Bildung der Fluchtsage liegen, da erstere den Anstoß zur letzteren gab, zeitlich nicht neben-, sondern hintereinander... St. Ottilien, das einsam im städtischen Wald von Freiburg liegt, wird wohl kaum vor dem 13. Jahrhundert entstanden sein"[8]). Genaueres über die Wallfahrt nach St. Ottilien erfahren wir erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts. J. Schuttenheimer erwähnt in seiner schon weiter oben genannten Schrift nicht weniger als dreizehn wunderbare Begebenheiten, die sich im Freiburger St. Ottilien zutrugen. Dabei erstrecken sich die ersten elf auf die Zeit von 1495 bis 1503; über die Wallfahrt nach St. Ottilien seit dem Jahre 1503 sind wir durch die vorgenannte zuverlässige Arbeit von Karl Bannwarth gut unterrichtet. Die ältesten Bauteile der jetzigen St. Ottilien-Kapelle sind das im unregelmäßigen Achteck geschlossene Chorgebäude und der diesem zunächstgelegene Teil des Langhauses mit zwei Fenstern sowie der Sakristei. Die spätgotischen Formen der Fenster und die Maßwerke im Chorschluß bestätigen die über dem Türsturz der Sakristei gesetzte Jahreszahl 1503. Ferner tragen der Sakristeieingang und der Muttergottesaltar das Freiburger städtische und landesherrschaftliche österreichische Wappen sowie das der Stifterfamilie Sprung: goldener Keil im roten Feld mit goldenem Stern. Die am 1. Dezember des Jahres 1505 durch Weihbischof Balthasar von Konstanz eingeweihte Sankt-Ottilien-Kapelle wurde also, was auch aus der Jahreszahl über dem Sakristeieingang hervorgeht, im Jahre 1503 gebaut. Nach dieser ,,Wiederherstellung" wurde die Kapelle ,,in der Ehr der hl. Jungfrau Otilia, und mit ihr St. Lucia und St. Jos (Jodokus)" geweiht. War der Hauptaltar auch diesen drei Patronen geweiht, so kamen als Nebenpatrone noch hinzu: Erzengel St. Michael, Maternus (Bischof). Der rechte Seitenaltar erhielt als

Die Freiburger St. Ottilienkapelle.
Foto: G. Umminger

Patrone: die Gottesmutter, St. Johannes (Evangelist), St. Anna (Unserer Lieben Frau Mutter), St. Valentin (Bischof), St. Vitus (Märtyrer); der Seitenaltar links war geweiht zu Ehren der hl. Wendelin, Mathäus (Apostel), Viacus (Bekenner), St. Barbara und St. Elisabeth (Landgräfin von Heßen-Witibe). Als Votivgabe ließ im Jahre 1500 eine vornehme Frau zwei silberne Augen und zwei in Silber gefaßte, aus Edelstein geformte Herzlein in St. Ottilien zurück. Sie war ,,selbdritt weit vber Wald her geritten"[9]). Von 1574 bis zum Jahre 1600 ließ die Pflegschaft von St. Ottilien durchschnittlich jährlich neunhundert ,,St. Ottilia-Briefle" oder ,,St. Ottilia-Heiliglin" herstellen. Diese wurden einige Zeit wenigstens unentgeltlich unter die Wallfahrer verteilt. Die Verehrung der heiligen Ottilia und deren Wallfahrt sollte dadurch gefördert werden. Am Kirchweihfest und am Ottilientag (13. Dezember) waren Prozessionen um die St. Ottilien-Kapelle (bezeugt für das Jahr 1589). Das St. Ottilienbildnis in der Wallfahrtskapelle trug ein Kleid. Daran hingen die frommen Pilger zum Dank für die Befreiung von Augenleiden oder sonstigen Krankheiten silberne Augen, Ringe und Herzlein (bezeugt für die Jahre 1512 und 1612). Werg und Wachs, junge Hähne und Hühner, wächserne und silberne Augen wurden im 17. Jahrhundert oft im Freiburger St. Ottilien-Heiligtum geopfert[10]).

Wie an den Wegen auf den Odilienberg im Elsaß, so standen auch am Pfad nach unserem Freiburger St. Ottilien bereits vor dem Jahre 1690 die sogenannten „Sieben Fußfälle Christi", denn am 5. November 1690 haben „etwelche Taglöhner und Bahnwart die heyligen Stöcke der sieben Todfall, so die Soldaten umbgeworffen gehabt, widerum uffgericht"[11]). Bei der Belagerung von Freiburg durch den französischen Marschall Villars im Jahre 1713 litten auch die Gebäulichkeiten von St. Ottilien. Denn sie mußten im folgenden Jahre wieder instandgesetzt werden. An Stelle der sieben Stöcke der Fußfälle Christi wurden in diesem Zusammenhang dann auch sieben Stationskapellchen auf der linken Seite des neuhergerichteten Weges, der zur Sankt-Ottilien-Kapelle führt, errichtet. Immer mehr verbreitete sich der Ruf der Freiburger St. Ottilien-Wallfahrt und selbst aus Tirol schickte jemand im Jahre 1691 zwei silberne Augen nach Freiburg, aus München trafen 1725 60 fl. für die Wallfahrtskapelle Sankt Ottilien ein, aus Wien kam ein Opfer von 36 fl. im Jahre 1761[12]). Der Eremit Schutzinger, der in der St. Ottilien-Kapelle den Sakristandienst versah, schrieb im Jahre 1700, daß „St. Othilien ein schöne, große vnd beriembte Wallfahrt ist, vnd Täglich frembde reißende Leüth, sowohl von der Nähe, alß Weithe alda ankhommen"[13]). Im Jahre 1755 wurden in der Sankt-Ottilien-Kapelle an 184 Tagen 318 Messen gelesen. Bei der Feier der Wallfahrtsfeste halfen seit 1639 die Freiburger Franziskaner und Kapuziner in Sankt Ottilien aus. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war es Brauch, an den Hauptwallfahrtstagen (13. Dezember: Patrozinium von Sankt Odilia, 20. Oktober: Patrozinium von Sankt Wendelin, des Mitpatrons am linken Seitenaltar der Wallfahrtskapelle, am Montag in der Bitt- und Kreuzwoche sowie am Pfingstmontag) jeweils an die armen Wallfahrer in Sankt Ottilien aus Fondsmitteln Almosen zu verteilen. Ein bemaltes Antependium zeigte den Pilgern die Fluchtlegende der heiligen Odilia nach Freiburg und ihre wunderbare Errettung im Felsen.

Die Verehrung von Sankt Odilia nahm immer mehr zu und fand schließlich solche Ausmaße im Volk, daß ein Kapuzinerpater wiederholt mehrere Tage und Nächte in Sankt Ottilien bleiben mußte, um in der Morgenfrühe den Scharen der frommen Wallfahrer sogleich die Messe lesen zu können. Ja, der Kult Sankt Odilias war so stark im Volksleben verwurzelt, daß auch die josephinische Aufklärung mit ihrer Wallfahrts-Feindlichkeit dem Freiburger Sankt-Ottilien keinen Abbruch tun konnte. Wenn schon das Freiburger Kloster der Kapuziner, das die Wallfahrt lange Zeit betreut hatte, mit anderen vorderösterreichischen Kapuzinerklöstern im Jahre 1785 aufgehoben und der Sankt Ottilien benachbarte Wallfahrtsort Lindenberg geschleift wurde, so entging die gleichfalls sehr bedrohte Sankt-Ottilien-Wallfahrts-Kapelle diesem Schicksal! Wohl wurde durch Regierungsreskript vom 31. März des Jahres 1788 Sankt Ottilien als entbehrliche Kapelle geschlossen und das Vermögen inventarisch aufgenommen, aber diese Sperrung war, wie es den Anschein hat, nicht streng durchgeführt worden. Konnte doch bereits im nächsten Sommer – 1789 – wiederum einiges Geld aus den Opferstöcken entnommen werden. Und beweiskräftig genug für das Weiterleben von Sankt Ottilien und Sankt Odilias im Volk ist die Bitte der Vertreter der Bürgerschaft Freiburgs schon im Jahre 1790 (also nur zwei Jahre nach jenem Schließungs-Regierungsreskript von 1788!!) an Kaiser Joseph II., daß er „die St. Ottilienkapelle der Andacht der Katholiken offen und ihr durch willkürliche Opfer und Vermächtnisse auf 13 100 fl. angewachsener Kapitalfond zur höchstnöthigen Unterstützung ihrer (Stadt) zahlreichen Armen bey zu lassen gewähren" möchte; denn „der Fond rührt theils von der Freygebigkeit der Bürgerschaft von Freyburg, meistens aber von den Opfern der Bewohner des benachbarten Elsaßes, woher die Heilige stammt..."[14]). Infolge Wiener Hofdekrets vom 5. Juni 1791 wurde mit Erlaß der vorderösterreichischen Regierung vom 21. Juni 1791 die Freiburger Sankt-Ottilien-Wallfahrts-Ka-

St. Odilia mit ihren Attributen: Kelch, Buch und Augen in der Freiburger Wallfahrtskirche St. Ottilien.

Foto: G. Umminger, Freiburg

pelle wieder für den Gottesdienst und die allgemeinen Volkswallfahrten freigegeben. Was dem aufklärerischen Josephinismus nicht gelungen war, das versuchte dann eine sehr scharfe und liberale badische Karlsruher Landesregierung im Jahre 1807. Doch die Stadträte von Freiburg lehnten die Ausführung des Regierungswunsches aus Karlsruhe nach der Aufhebung der Sankt-Ottilien-Wallfahrt ganz entschieden ab und schützten das Heiligtum von Sankt Ottilien, welches dann eine neue Blüte nach dem Kriege von 1870/71 erlebte. Die heutigen Gebäude von Sankt Ottilien stammen fast alle aus dem Jahre 1714. Nach der Belagerung der Stadt Freiburg durch den französischen Marschall Villars wurde die Wallfahrts-Kapelle und das Wirtshaus mit Garten vergrößert und über der St. Ottilien-Quelle ein Brunnenhaus erstellt. „Sanct Othilien: eine Wallfahrtskirche mit einem Meßner- und Wirthshause im Stadtamte Freyburg. Sie liegt an der ersten Abstufung des Roßkopfberges am Miesbache, ist mit Waldung umgeben, und wird als Erholungsplatz im Sommer von den Einwohnern Freyburgs häufig besucht. Das Wirtshaus ist im Eigenthum der Stadt Freyburg, und von dieser verpachtet. Man setzt die Stiftung auf das J. 680. Im J. 1100 soll sie, wie auch das Filial-Kirchlein St. Valentin, zu einer Kirche erweitert worden seyn. Alles nur eine alte Sage! Aber Al-

bernheit ists, wenn ein Romanschreiber diese Sage entweihet hat. Flüchtig vor ihrem Vater, faselt er unter andern, verkroch sich Othilie im Schwarzwalde, und vergoß ohne Unterlaß Zähren, und daher bekam der Ort selbst den Namen Zähringen!! Gewiß ist, daß 1770, wo man eine neue Urkunde, nebst Einrückung jener Sage, errichtete, der durch Opfer und Legaten allmählich erwachsene Fond in 8669 fl. 10 kr. bestanden hat" weiß J. B. Kolb im Jahre 1816 zu berichten[15]). Die Sage über den Ursprung von Zähringen bringt Josef Bader[16]) wahrscheinlicher und meint dann: „Sankt Ottilien. Dieser Wallfahrtsort liegt in einer Vertiefung der mittäglichen Abdachung des Roßkopfs, eine Stunde oberhalb Freiburg. Der Weg führt äußerst angenehm zwischen Gärten, Gewerbs- und Landhäusern, am Saume des Schloßberges hin, bis zur Karthause, von wo er sich durch Buchen- und Tannengehölz als ein herrlicher Schattengang einsam aufwärts zieht... Sankt Ottilien besteht aus einer Kapelle, einer Bruderhütte und einem Wirtshaus. Diese malerische Gruppe ruht im Schatten hoher Wallnußbäume, und der Ort athmet ganz die stillen Zauber heiliger Waldeinsamkeit. Weit verbreitet ist die Sage von der frommen Jungfrau, welche hier verehrt wird (Anmerkung 8: ‚Grausam hatte der betrogene Vater, der einen Sohn, einen Erben seines Glanzes gehofft, das blindgeborene Mädchen verstoßen. Denn es war Attich, der mächtige Herzog zu Elsaß, der Enkel hochedler Fürsten, und nun sollte sein Geschlecht erlöschen. Ottilie aber war von der treuen Mutter in das Heiligtum eines Klosters gerettet worden, und erhielt durch die Taufe das Licht der Augen. Einer Blume des Himmels gleich wuchs das Mägdlein zur Jungfrau heran. Jetzt versöhnte sich der Vater mit ihr, und die rauhe Hand eines Schwiegersohnes sollte die Lilie brechen. Da floh Ottilie über den Rhein dem Schwarzwalde zu, und verbarg sich im Zarter Thal, an dem stillen Orte, welcher von ihr den Namen trägt'). Man zeigt in der Kapelle die Felskluft, wohin Ottilie vor ihren Verfolgern geflüchtet war, und der gläubige Pilger netzt andächtig seine Augen an der kleinen hervorsprudelnden Quelle"[17]). Noch einmal wollen wir Josef Bader über unser Freiburger Sankt Ottilien hören: „... munter gieng es jezo den Weg zurück bis zu dem Steine, welcher nach St. Ottilien weis't. Wir beschlossen ohne vil Zaudern,

Die bei der Renovation in den Jahren 1965 bis 1967 freigelegten spätmittelalterlichen Fresken in St. Ottilien zeigen auf der linken Wandseite Darstellungen aus dem Leben der heiligen Odilia.
Foto: G. Umminger

Die St. Ottilienquelle in der Grotte zu St. Ottilien.
Foto: G. Umminger

seiner Weisung zu folgen, und nach einer Viertelstunde nicht ganz ungefährlichen Abwärtssteigens – reihte sich die Gesellschaft um einen Tisch im Freien der traulichsten Einsidelei. St. Ottilien besteht aus einem alten Kirchlein, worin die Quelle der wunderthätigen Heiligen des Ortes entspringt, einer ehemaligen Bruderhütte und einem Wirtshause. Dise ländlichen Gebäulichkeiten sind in die hintersten Winkel eines kleinen, hochgelegenen Tälchens gedrängt, und füllen eine malerische Terasse zwischen der lieblichsten Bergwise und dem üppigsten Buchenhaine. Diser anmutige, einsam stille Talwinkel ist im Sommer ein wahrer Ort der Abkühlung und Erfrischung; denn über die Mittagsstunden dringt die Sonne in dessen verborgenen Schoß. Wie unendlich wol fühlten wir uns auf unseren Bänken am breiten Tische, unter dem Laubdache eines stattlichen Baumes! Da floß es von Milch und Honig, von köstlichem Gerstensafte und muntern, herzlichen Worten“[18]). Endlich stellt W. Stülpnagel fest: „Waldheiligtümer, bei denen ein Waldbruder seine Wohnung hatte, waren die Kapellen St. Ottilien und St. Valentin. Erstere ist eine Gründung der Freiburger Spitalspflege vermutlich im 14. Jahrh. Der heutige stattliche Bau stammt – nach der Jahreszahl an der Tür der Sakristei – von 1503. Seit dem frühen 18. Jahrh. befand sich hier wegen des vielbesuchten Wallfahrtsor-

tes in Verbindung mit dem Bruderhaus auch eine Gaststätte. Die 1788 verfügte Aufhebung der Kapelle kam nicht zur Durchführung..."[19]).

Die der Freiburger Sankt Ottilienstiftung gehörende Wallfahrtskirche ist in den Jahren 1728, 1892, 1907 und letztmals in allerjüngster Zeit renoviert worden. Von 1965 bis 1967 wurden umfangreiche Erneuerungsarbeiten in der Sankt-Ottilien-Kapelle durchgeführt. Im Zuge dieser gründlichen Erneuerung, die Dipl.-Ing. und Oberbaurat i.R. Anton Ohnmacht aus Freiburg leitete, ist die Wallfahrtsstätte im Äußeren und Inneren völlig wiederhergestellt worden. Vor allem wurden das Dach und der Dachreiter instandgesetzt, so daß Chor und Schiff auch von oben her weiterhin gesichert sind. Dabei wurde die alte Sakristei abgerissen und durch einen unterkellerten Sakristeianbau erneuert. Im Innern von Sankt Ottilien hat man die Empore aus der Kapelle entfernt und eine neue Decke eingezogen. Die Treppe zum Abgang in die Grotte mit der Ottilien-Quelle und auch die Decke dieses Brunnenhauses sind gleichfalls erneuert worden. Drei farbige Glasfenster mit Motiven aus der „Vita", der Lebensbeschreibung der heiligen Odilia, schmükken jetzt die renovierte Grotte. Diese drei farbigen Fenster dort sind ein Werk des früher in Freiburg ansässigen und jetzt in München lebenden Malers Edzard Seeger. In der ganzen Ottilien-Kirche wurde elektrisches Licht installiert, was es bisher noch nicht gegeben hatte. Weiter wurde die Wallfahrtskapelle trockengelegt und dazu auch noch eine Fußbodenheizung unter dem neuen Boden eingebaut, wodurch es jetzt besser möglich ist, den Kirchenraum auch in der kalten Jahreszeit zu benützen. Von besonderer kunsthistorischer Bedeutung aber ist – wie es des öfteren bei Renovierungsarbeiten alter Bauwerke geschieht –, daß wertvolle mittelalterliche Fresken, die in der Barockzeit übermalt worden waren, herauskamen. Über das Vorhandensein dieser Malereien war bislang nämlich nichts bekannt und auch Urkunden und die frühere Literatur konnten darüber keinen Aufschluß geben. Soweit es irgend möglich war, sind diese neu entdeckten mittelalterlichen Wandmalereien jetzt in der renovierten Wallfahrtskirche von Sankt Ottilien freigelegt und darüber hinaus auch noch restauriert worden. Manfred Schmid, der feinfühlige Freiburger Kunstmaler – von ihm sind ja schon eine ganze Reihe alter Kirchenbauten renoviert worden –, legte die Fresken von Sankt Ottilien frei und besserte sie aus. Durch die Trockenlegung der Wallfahrtskapelle und den gleichzeitigen Einbau einer Heizung werden diese wertvollen Gemälde aus dem Mittelalter uns jetzt erhalten bleiben. Auf der linken Wand der Kapelle sind Einzelheiten aus dem Leben der heiligen Odilia szenisch dargestellt, während die Fresken auf der rechten Kirchenwand Darstellungen aus der Heiligen Schrift bringen. Auf der Stirnwand links vom Chorbogen sind Fragmente eines Sankt Georgsbildnisses – Sankt Georg der Drachentöter – zu erkennen, ferner Darstellungen der heiligen Jungfrauen Katharina, Margareta und Barbara. Wenn wir diese drei – zu den vierzehn Nothelfern gehörenden – Jungfrauen in Sankt Odilias Heiligtum finden, so fällt uns unwillkürlich der nicht nur in den vorderösterreichischen Landen, aber eben doch heute noch besonders in Südtirol weitverbreitete Volksspruch ein:

„Barbara mit dem Turm,
Margareta mit dem Wurm,
Katharina mit dem Radel
Sind die drei rechten Tiroler Madel"
(sonst auch allgemein: „Sind die drei heiligen Madel").

Dabei ist das jeder dieser Heiligen zustehende Attribut zur Reimbildung verwendet: die heilige Barbara (4. Dezember) wurde von ihrem grausamen Vater – hier haben wir eine direkte Parallele zu Attich, Odilias Vater – in einem Turm[20]) gefangen gehalten, Margareta (13. Juli) schlug bei der Erduldung der Martern den Drachenwurm in die Flucht, und weil sie diesen immer in bildlicher Darstellung bei sich hat, ist sie in der Legende denn auch zu Sankt Georg, dem Drachentöter gestellt worden (wie es jetzt

ebenfalls bei den neuentdeckten mittelalterlichen Fresken von Sankt Ottilien der Fall ist), der sie aus den Klauen des Lindwurmes befreit; Sankt Katharina endlich wurde unter dem römischen Kaiser Maxentius im Jahre 306 gerädert. Der Katharinentag ist der 25. November. Rechts vom Chorbogen zeigen die Fresken in Sankt Ottilien die Heiligen Chrystophorus und Wendelin (ihm war im Jahre 1505 der linke Seitenaltar mitgeweiht worden) sowie eine Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes. Sämtliche Fresken waren unter einer Putzfläche verborgen, die in der Barockzeit aufgetragen worden war. Kunstmaler Schmid hat diese kunsthistorisch wertvollen mittelalterlichen Gemälde freigelegt und gleichzeitig mit ihrer Restaurierung auch die Barockbemalung der Chordecke von Sankt Ottilien ausgebessert. So stellt sich jetzt die Wallfahrtskapelle nach der Gesamtrenovation in einem hellen und freundlichen Ton dar. Die beiden Seitenaltäre sind von ihren bisherigen Standorten weg in den Chorraum versetzt worden und zeigen sich – wie auch der Hochaltar – neu gefaßt. Ein schmiedeeisernes Gitter, das bisher das Kircheninnere vom Chor abtrennte, ist jetzt nach weiter hinten versetzt worden, damit die gottesdienstliche Gemeinschaft nicht gestört wird. Gleichzeitig mit den Arbeiten an der Sankt-Ottilien-Kapelle ist auch der Stationsweg, der von der Kartause steil das Mußbachtal hinauf nach Sankt Ottilien führt, von Restaurator Michael Bauernfeind instandgesetzt worden. Die Baupflicht für die Wallfahrtskapelle von Sankt Ottilien hat die Freiburger Münsterpfarrei. So wurde denn auch die Fertigstellung der Kirchenrenovation am Donnerstag, 6. Juli 1967 mit einem Gottesdienst in Sankt Ottilien gefeiert, den Dompfarrer und Stadtdekan Otto Michael Schmitt zelebrierte[21]). Altem Brauch zufolge pilgerte, wie ein Bericht aus dem Jahre 1770 meldet, die Pfarrei (Adelhausen)-Wiehre jährlich am Pfingstmontag zur Ottilienkapelle und auch von der Freiburger Pfarrkirche St. Johann zog immer durch Flur und Wald eine Prozession zum Sankt-Ottilien-Heiligtum, das heute der Dompfarrei von Freiburg inkorporiert ist. Bei K. Hartfelder hören wir über die alten Prozessionen nach Sankt Ottilien: ,,Zwei Mal im Jahre aber steigen zahlreiche fromme Schaaren den herrlichen Stationsweg mit seinen schlanken Tannen vom Dreisamthal herauf: es ist am Montag in der Bitt- und Kreuzwoche, wo die Gemeinde Ebnet, und am Pfingstmontag, wo die Pfarrgemeinde Wiehre ihren Bittgang dahin richten. Auch noch an 2 anderen Tagen im Jahre, am 13. Dezbr., dem Festtag der hl. Ottilia, und am 20. Okt., dem Feste des hl. Wendelin, des Schutzpatrons des Viehes, füllt die Landbevölkerung in etwas größerer Anzahl die Bänke der sonst fast immer leeren Kapelle, da an diesen Tagen Hochämter in derselben stattfinden"[22]). Bis in die jüngste Zeit hinein pilgert die Maria-Hilf-Pfarrei in der Wiehre den Stationenweg von der Kartause aus zur Sankt-Ottilien-Kapelle hoch und in gleichfalls althergebrachter Weise zieht immer am Mittwoch vor dem Himmelfahrtstag von der Pfarrkirche Ebnet aus die Bittprozession zur Freiburger Sankt-Ottilien-Wallfahrts-Kapelle.

,,Eine kleine Monstranz von Messing und Kupfer, vergoldet und versilbert, mit einer Reliquie der hl. Ottilia besitzt die Kapelle noch aus früheren Zeiten" gibt Medard Barth unter seinen gesammelten Reliquien der heiligen Odilia an für die Wallfahrtskirche Sankt Ottilien bei Freiburg[23]). Gibt schon der äußere Umfang der von Medard Barth gebotenen Reliquien von Sankt Odilia[24]) einen Einblick hinsichtlich der Bedeutung des Ottilienkultes, so erweist erst recht die Menge seiner Regesten zur Kultgeschichte der heiligen Odilia[25]) die Beliebtheit dieser wahren Volksheiligen. Wie konnte die Verehrung der heiligen Odilia in Volk und Kirche solche Ausmaße annehmen, vor allem in Südwestdeutschland, wo Baden-Württemberg zum Kernland des Odilienkultes wurde?

Südwestlich von Straßburg schiebt sich aus der Vogesenkette ein Berg vor, der nach drei Seiten jäh abfallend, nur im Süden mit dem Gebirgszug in Verbindung steht. Es ist der 826 m hohe Odilienberg bei Barr, der früher allgemein und

Weit hinaus über das fruchtbare Elsässer Land hält die Patronin des Elsaß, St. Odilia, segnend ihre Hand.
Foto: G. Umminger

oft auch heute noch ,,Hohenberg" benannt, in ganz Europa im Zusammenklang von Geschichte und Mythos, Sage und Legende, wohl einmalig ist. Zur Namengebung bemerkt Th. Maurer: ,,. . . auf dem Gipfel des Berges, der um seiner Höhe willen Hohenburg heißt"[27]) (Anmerkung: Der Name ‚Odilienberg' ist jüngeren Datums und hat im Volk die ältere Bezeichnung ‚Hohenburg' völlig verdrängt. Die Form ‚Altitona', die in der Chronik von Ebersheim, XII. Jahrhundert, sich findet, wird von Pfister[26]) als ein pseudepigraphisches Gelehrtenprodukt angesehen... Doch, wenn man auch eine solche Möglichkeit für ausgeschlossen hält, und die beiden Wortbestandteile, so wie sie dastehen, übersetzt, kommt nicht ‚Hohenburg', sondern ‚Hohenberg' heraus, eine Benennung, die dem XVIII. Jahrhundert geläufig war[27]). ,,Während die südlichen Vogesen in ihren oberen Regionen meist aus krystallinischen Gesteinen bestehen, liegt in den Mittel- und Nordvogesen über diesen krystallinischen Schichten noch die alte Sandsteindecke. Die Grenze ist in nächster

Nähe des Odilienbergs: Mit dem Granitmassiv des Hochfelds und den zugehörigen Lagerungen des Barrer Thales hört der Granit auf. Von da ab beginnt das Gebiet des Buntsandsteins, den wir an den Gipfeln des Männelsteins, des Odilienbergs, des Heidenkopfes und aller nördlicheren Berge, z. B. auch des Hohbarrs zu Tage treten sehen. Daraus geht schon hervor, daß der Odilienberg als solcher keine eigene Geologie hat, sondern im Zusammenhang mit den übrigen Sandsteinvogesen zu betrachten ist..." meint 1899 R. Forrer[28]), und Karl Schnarrenberger führt aus: ,,Der rote Vogesensandstein nimmt von Nord nach Süd in seiner Mächtigkeit ab... Viele Burgen liegen auf den schwer ersteigbaren Felsen, Hochbarr, Geroldseck, Odilienberg, Bitscher Schloßfelsen. Geröllreiche Lagen wechseln mit geröllarmen ab"...[29]). Nicht so leicht anderswo berühren sich Heidentum und Christentum so unmittelbar wie dort oben auf dem elsässischen Mont-Sainte-Odile. Vom geheiligten Klosterbezirk bis hin zur Höhle der keltischen Priesterkaste der Druiden und dem Hexentanzplatz auf ,,Männelstein" und ,,Elsberg" sind nur wenige hundert Schritte[30]). Die zyklopenhafte, hochaufgetürmte ,,Heidenmauer" war Fliehburg und Schutzwall der Bevölkerung in der Frühzeit unserer Oberrheinlande und umfaßt in weitem Rund den Höhenrücken, den ganzen Bereich dieses Bergsporns abschließend[31]). Bis auf den heutigen Tag hat diese ,,Heidenmauer" ihre letzten Geheimnisse noch nicht preisgegeben, obwohl gerade in den letzten Jahren der Straßburger Konservator am Archäologischen Museum, Hans Zumstein, immer in der Sommerszeit neue Ausgrabungen bei dieser ,,Heidenmauer" auf dem Odilienberg vornimmt[32]). Schon vor einigen Jahren hat Zumstein dabei festgestellt, daß die Ringmauer und das bekannte Tor aus der frühkeltischen Zeit stammen, und daß sie wiederhergestellt wurden, als der Odilienberg und seine keltische Kultstätte durch die Alemanneneinfälle bedroht waren. Dieses Tor hat nun Zumstein so restauriert, daß die alten Steine ihre ehemaligen Plätze wiederfanden, was die zahlreichen Besucher dort oben besonders erfreut. Zunehmend trifft man auf dem Odilienberg mit seiner einzigartigen Höhenlage, dem gastlichen Kloster mit dem Sarkophag der heiligen Odilia und bei dem auf halber Höhe des Berges unterhalb des Klosters gelegenen Ottilienbrunnen – den die Heilige der Legende nach selbst aus dem Felsen geschlagen haben soll – auf deutsche Besucher. Dicht beim Kloster werden am Rande des ausgedehnten Parkplatzes ebenfalls Ausgrabungen durchgeführt. Dabei fand man jüngst mannigfache prähistorische Keramik, und Hans Zumstein schloß daraus, daß dieser Platz bereits im 3. Jahrtausend v. Chr., also seit dem späten Neolithikum, besiedelt war. An der gleichen Stelle gibt es aber auch eine viel jüngere Wehrmauer, die wohl um das 10. Jahrhundert das Kloster ,,Hohenburg" zu schützen hatte.

Nach der ,,Vita", der Lebensbeschreibung ,,sanctae Odiliae", die schon vor dem Jahre 900 verfaßt ist[33]), wird Odilia als Tochter des elsässischen Herzogs Attich oder Adalrich und dessen Ehefrau Bereswinda nach langer kinderloser Ehe blind geboren. Schon bei ihrer Geburt war der Vater in Wut geraten, weil sie ,,nur" ein Mädchen war, dazu schwächlich und blind. Voll Entrüstung über diesen schmählichen Erstling gab er den Befehl, die Unwillkommene ertrinken zu lassen (vgl. hierzu dann das später von uns wiedergegebene ,,Odilienlied"). Der Mutter jedoch gelang es, das Kind mit ihrer Liebe und Findigkeit zu retten und nach dem fernen Kloster Palma, dem heutigen Baumes-les-Dames im Bistum Besançon zu bringen. Durch ein Traumgesicht erhält Erhard, der Bischof von Regensburg, den Auftrag, dorthin zu gehen und ein blindes Kind zu taufen. Beim Vollziehen des Taufaktes wird das Mädchen sehend, und Erhard gibt ihm den Namen Odilia: Tochter des Lichtes! Odilia wächst im Kloster zu Palma auf und gelobt, zum Dank jungfräulich zu bleiben. Im Alter von zwölf Jahren schickt sie dann Botschaft nach Hause, man möge doch etwas für ihre Notdurft tun, sie leide Mangel. Da der wohlhabende Vater – trotz der

inzwischen erfolgten Geburt eines Sohnes – immer noch zürnte, verweigerte er jede Hilfe. Vom Heimweh geplagt, bittet Odilia später ihren Bruder Hugo beim grausamen Vater die Bewilligung ihrer Heimkehr zu erreichen. Eigenmächtig gewährt der Bruder ihr die Bitte, und jetzt zeigt es sich, daß bereits dem kleinen Mädchen etwas von der Ausstrahlung der späteren Heiligen anzumerken gewesen sein muß. Als nämlich ihr Bruder Hugo die Ankunft der Schwester Odilia meldete, erschlug der Herzog im Zorn seinen Sohn, nicht aber das Mädchen, dessen Leben ihm ohnedies schon einmal nichts gegolten hatte! Odilia blieb zunächst als niedere Magd am herzoglichen Hof. Bald aber wuchs sie heran und blühte in ihrer Schönheit, und sofort begann der Vater Heiratspläne zu schmieden und an sie heranzutragen. In diese Zeit fällt ihre Flucht in den Schwarzwald, wo ihr mit unserem Freiburger Sankt Ottilien und dem Ottilienbrunnen, das älteste Ottilien-Heiligtum rechts des Rheins, geweiht ist. Daß sich in der historischen Wirklichkeit die Fluchtlegende in den Schwarzwald erst im 14. Jahrhundert an das kaum vor dem 13. Jahrhundert entstandene Freiburger Sankt Ottilien anschloß, haben wir bereits weiter oben klar herausgestellt. Odilias Tugendwandel stimmt den Herzog jedoch bald milder. Als er sie eines Tages dabei ertappt, wie sie Speisen für die Armen zubereiten will, macht er ihr sein Schloß Hohenburg mit allen Einkünften und Gütern zum Geschenk. Sie wandelt es in ein Jungfrauenkloster um. Urkundlich bezeugen die Gründung des Klosters auf dem Vogesenplateau um den Männelstein und den Elsberg bereits Nachrichten aus dem Jahre 722. Dort oben thront als Schutz und Schirm des Elsaß seit 722 der Klosterbau von ,,Sankt Odilien auf dem Berg". Weil aber für viele Pilger der Weg auf die Hohenburg hinauf zu mühsam war, gründete Odilia am Fuße des Berges schon bald nach dem Jahre 722 das Kloster Niedermünster. Karl der Große und Ludwig der Fromme siegelten den Schutzbrief der Bestätigung einer Klostergründung auf der Hohenburg unter dem 9. März des Jahres 837. Wie die schon genannte ,,Odilienvita" berichtet, stand die Klosterkirche von Hohenburg unter dem Patronat der Gottesmutter Maria; die bei der südöstlichen Felsenwand liegende Kapelle, die heutige Odilienkapelle, hatte Johannes den Täufer und die Kirche von Niedermünster Sankt Martin als Patron. Daß das Patronat des heiligen Martin, des Nationalheiligen der Franken, in die merowingische Zeit weist, wurde bereits sehr früh erkannt[34]. Odilia selbst wurde gar bald als Heilige vom Volke verehrt, nachdem sich an der Quelle unterhalb der Hohenburg erste Wunder bei Augenkranken vollzogen. Ihre Nichten Eugenia, Attala und Gundelinde, die späteren Äbtissinnen von Sankt Stephan, Hohenburg und Niedermünster, traten in Odilias Kloster ein. Leider erlitten das Kloster und der Klosterbesitz unter den Wirren des beginnenden zwölften Jahrhunderts große Einbußen und Verluste. Herzog Friedrich von Schwaben – von dem ja ein geflügeltes Wort seiner Zeit sagte, ,,daß er am Zügel seines Pferdes stets eine Burg nach sich schleife"[35]) – hatte dem Kloster Hohenburg viele seiner Güter und Einkünfte entrissen. Das Kloster zerfiel immer mehr. Erst als Kaiser Friedrich Barbarossa seine Base Richtlint aus dem Donaukloster Berg bei Neuburg zur Äbtissin von Kloster Hohenburg auf dem Odilienberg bestellte, wurde die Klosterkirche renoviert und sogar bedeutend erweitert[36]).

Wenn die Verehrung einer großen Heiligen länger als ein Jahrtausend im Volk lebendig bleibt, darf man annehmen und sicher sein, daß sich hinter ihrer Gestalt neben den geschichtlichen Überlieferungen Wunder ihrer Heiligengeschichte überlieferungsträchtig zeigen. So sind denn auch auffallend viele Wunderberichte in die von uns weiter oben schon genannte ,,Vita sanctae Odiliae" eingeflochten, so etwa die Befreiung ihres Vaters aus dem Fegefeuer (vgl. hierzu dann besonders die Strophen zehn und elf des später von uns wiedergegebenen ,,Odilienliedes"), die Weinvermehrung und der Ochsensturz beim Bau der Johannes-Baptist-Kapelle: ,,Ihre (Odilias) Wunder waren nah

und fern bekannt. Als sie einst im Gebete lag, kam die Kellnerin und klagte, daß sie nicht Weins genug habe, den Frauen zu geben. Da sprach Odilia: 'Der Gott, der mit fünf Broden und fünf Fischen fünftausend Menschen speiste, der mag auch uns von dem wenig Weines tränken. Gehe hin und vollbringe deine Andacht in der Kirche, und nachdem Christus geboten hat, suchet zum ersten das Reich Gottes, so sollen euch zufallen alle zeitlichen Dinge nach eurer Nothdurft'. Da nun die Zeit kam, da die Kellnerin das Essen aufstellen sollte, da fand sie das Faß voll Weines, so sie doch vorher leer gelassen hatte. Einmal während des Baus der Kirche, fielen vier Ochsen mit einem mit Steinen beladenen Wagen über einen siebzig Fuß hohen Felsen hinab; die wurden aber durch St. Odilias Gebet unversehrt erhalten, so daß sie zu derselben Stunde noch die Steine zum Bau der Kirche brachten"[37]). Schließlich wird Odilia, da sie vor ihrem Tod nicht die heilige Wegzehrung zu sich genommen hatte, noch einmal zum Leben erweckt und reicht sich selbst Brot und Wein. Dargestellt wird die Heilige stets mit Kelch, Buch und Augen als Attributen, dazu oft mit Palme und Krone, oder wie sie getauft wird oder ihren Vater Attich aus dem Fegefeuer erlöst. Gerade letzteres Wunder hat Verherrlichung beim Volk im ,,Odilienlied" gefunden und wird besonders anschaulich und eindringlich in einem Fresken-Gemälde in der Klosterkirche auf dem elsässischen Odilienberg dargestellt. Ihres Vaters Aufnahme in den Himmel wurde Odilia offenbart und noch heute zeigt man den ,,Marmelstein" (vgl. hierzu dann die Strophe neun des nachfolgenden ,,Odilienliedes"), den die Tränen der Heiligen Odilia ausgewaschen haben sollen! Ein seit dem 15. Jahrhundert weitverbreiteter Volksbrauch ist der Odiliensegen, der gegen Augen-, Ohren- und Kopfkrankheiten gespendet wird. Überhaupt sind die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts und das 15. insgesamt, besonders reich an Legendenbildungen um Sankt Odilia. Die Volkssage drang, wie uns bekannt ist, sogar in die Liturgie ein! Und in die Odilienlegenden, die gerade auch im 15. Jahrhundert unzähligemale abgeschrieben wurden, baute man neue Züge, kleineren und größeren Umfanges, ein. Das von uns weiter oben schon mehrmals angesprochene ,,Odilienlied", das von der Rettung Odilias in einem Faß aus dem Wasser erzählt, ist ein gern und immer wieder gesungenes weithin verbreitetes Volkslied geworden. Jos. Müller-Blattau[38]) hat festgestellt, daß die Tonangabe der Dresdener Handschrift für das Odilienlied stimmt. In einem Sammelband der Staatsbibliothek zu Dresden wird für das von Georg Grünewald, gest. 1530, verfaßte geistliche Lied ,,Kumbt hir zw mir, spricht gotes sun" als Singweise die Melodie des ,,Odilienliedes" angegeben[39]). Jos. Müller-Blattau gelang es auch, die älteste melodische Fassung des Odilienliedes, das in die Gruppe der Fahrtenlieder gehört, wieder herzustellen. Sie deckt sich mit der Melodie des uralten deutschen geistlichen Rufliedes: ,,Christ ist erstanden von der Marter alle". Nach Walther Lipphardt, Die lothringische Volksliedlandschaft, in Zeitschrift für Hausmusik, Kassel V – 1936, 178, werden die lothringischen sogenannte Heische- und Ansingelieder ,,in ihrer herben, urwüchsigen Melodik nur noch von einigen sehr alten Legendenliedern übertroffen, etwa der als *Küferlied* bekannten *Sankt Odilienlegende,* in der rein dorischen Zeilenmelodik und dem Quartsprung zu Ende der ersten Zeile, sicher ebenfalls ein Lied ältester Tradition". Das Odilienlied ist auch abgedruckt in ,,Lothringer Volkslieder", hrsg. von Louis Pinck (Landschaftliche Volkslieder mit Bildern und Weisen, Heft 31, Kassel 1937, 15 n. 7); vgl. aber auch in dem wohl bekanntesten Sammelband von Louis Pinck, Verklingende Weisen. Lothringer Volkslieder. 1. Bd., Metz 1926, 162. 301. Bei Medard Barth, Die Heilige Odilia. Schutzherrin des Elsaß. Ihr Kult in Volk und Kirche, I und II, Straßburg 1938, finden wir in Bd. I, 456/457 folgenden Text des Odilienliedes:

1. ,,Odilia war blind geboren,
Ihr Vater war ein gar grimmiger Mann,
Er ließ ein Fäßchen binden, ja binden.

2. Er schlug dem Fäßchen den Boden ein,
Und warf die arme Odilia hinein,
Er warf sie in das Wasser, ja Wasser.
3. Sie schwamm drei Nächt' und auch drei Tag',
Sie schwamm der Mühle wohl unter das Rad,
Das Rad, das steht ja stille, ja stille.
4. Die Mühle will nicht ums Mühlenrad geh'n.
'Ach Gott! was ist an meiner Mühle gescheh'n,
Die Mühle steht ja stille, ja stille'.
5. Der Müller, der lief wohl zum Mühlenrad,
Und als er die arme Odilia sah,
Da zog er sie aus dem Wasser, ja Wasser.
6. Der Müller erzog sie bis zwanzig Jahr,
Bis daß Odilia ein wackeres Mädchen war,
Da ging sie über die Straße, ja Straße.
7. Da sagten alle die Bürgersleut',
Odilia wär' ein gefundenes Kind,
Gefunden in dem Wasser, ja Wasser.
8. 'Jetzt will ich nicht mehr heißen gefundenes Kind,
Viel lieber will ich suchen meinen Vater geschwind,
Meine Mutter will ich beweinen, ja beweinen'.
9. Sie kniete sich auf einen Marmelstein,
Sie kniete sich Löcher in ihre Bein,
Und betete für ihren Vater, ja Vater.
10. Und als sie nun recht im Beten war,
Da stand der höllische Satan da,
Der hatt' ihren Vater auf dem Rücken, ja Rükken.
11. Das wird nicht gescheh'n mehr mein Lebenstag',
Daß ein Kind seines Vater erlöset hat
Aus den höllischen Flammen, ja Flammen".
(Vgl. hierzu auch Stöber A., Oberrheinisches Sagenbuch, Straßburg u. Heidelberg 1842: „Die blinde Odilia", S. 188/189).

Die Kapelle im Hohenburger Klostergarten, in welcher Odilia Tag und Nacht um die Seele ihres Vaters geweint und gebetet hat, heißt noch heute die „Zährenkapelle"; vor dem Altar ist auf dem Marmelstein noch die Vertiefung zu sehen, welche nach dem Volksglauben die Spur ihrer Tränen und Kniee zurückgelassen hat! Neben dem „Odilienlied", das ein gern gesungenes Volkslied war, trugen die sogenannten „Odilienbildle" den Kult in fast jedes Haus. Süddeutschland, besonders Baden-Württemberg, war der Mittelpunkt der vom Elsaß ausgehenden Odilienverehrung. Für die Beliebtheit der heiligen Odilia zeugt besonders der Umstand, daß man ihr Bild in Kirchen oft an Stellen wiedergab, wo sie nur dekorativ wirken sollte. Kleine Schnitzbilder unserer Heiligen findet man am Chorgestühl der Pfarrkirche von Überlingen, des Münsters von Breisach und der Domkirche von Konstanz. Daß Baden-Württemberg zum Kernland des Odilienkultes wurde, geht zu einem gut Teil auf die Wallfahrt nach St. Odilien im Elsaß zurück. Im Jahre 1572 wurde Clade Muschle von Weitingen nahe bei Horb, ein blinder Mann, bei der Wallfahrt auf den elsässischen Odilienberg sehend. Dazu lag bei Freiburg Sankt Ottilien mit der Ottilienquelle, wo die himmlische Augenärztin Odilia auf ihrer Flucht gerastet hatte. Daß die heilige Odilia aber nicht ausschließlich für Augenübel angerufen wurde, erhellt aus Berichten für den Odilienberg und für St. Ottilien bei Freiburg. Je einmal wird darin eine Heilung von Ohrenleiden erwähnt. In der Theoderichskapelle bei Rottenburg wurden bei dem Bild der heiligen Odilia von den Augenkranken Tüchlein aufgehängt. Mit diesem Brauch, der hier und an den anderen Ottilienkultstätten unserer Heimat bestand – unserer Heiligen wurden in Baden-Württemberg das Patronat von sieben und das Mitpatronat von vier Kirchen, außerdem sechzehnmal das Patronat und fünfzehnmal das Mitpatronat von Kapellen zugewiesen, dazu übte sie an elf Altären das Patronat allein aus und an vierundzwanzig teilte sie es mit anderen Heiligen –, verband sich sicher auch die Augenwaschung der frommen Pilger an den zahlreichen Ottilienquellen. Ein Seitenstück zu diesem Phänomen liefert in der Neuzeit die Wallfahrt nach Lourdes. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg, der bekannte Schriftsteller (gest. 1926), war in seiner Jugend durch das Auftreten eines Augenleidens im Priesterberuf gefährdet; nun machte er als Student eine Wallfahrt nach Unterbettringen, dem

Zufluchtsort vieler Augenkranken, und Sankt Odilia war ihm gnädig. Unerwartet rasch ward ihm Heilung. Eine liebliche Sage verknüpft sich mit dem Odilienkirchlein zu Bettringen. Die Kapelle, die den Namen Holzkirche führte, sollte ursprünglich ,,mitten im Ort auf einem freistehenden Bühel" erbaut werden. Jede Nacht hätten aber die Engel das Bauholz wieder an den Platz, wo jetzt die Holzkirche steht, getragen. Sogar die Zimmerleute, die sich nachts auf die Balken setzten, seien mit fortgetragen worden! Diesen – auch an anderen Orten ganz allgemein verbreiteten Sagentyp – kennen wir beispielsweise vom Miltenberger Marienwallfahrtsheiligtum auf dem Engelsberg hoch über dem Maintal und aus dem Schwarzwälder Ibental hören wir: Eines der unberührtesten Seitentäler, die in das Kirchzartener Becken einmünden, ist das Ibental. Das langgestreckte, etwa zehn Kilometer lange Tal beginnt an der Höhenstraße St. Peter – St. Märgen und endet östlich der Gemeinde Burg, wo sich Ibental und Wagensteigtal vereinigen. Ibental hat kein geschlossenes Ortsbild, es besteht aus vielen weitverstreuten Bauernhöfen. Das Tal wird nur von 300 bis 400 Menschen bewohnt. In früheren Zeiten schien es den Bewohnern nicht zu behagen, daß sie kein eigenes Gotteshaus hatten. Sie entschlossen sich deshalb, eine eigene Kirche zu bauen. Aber über den Bauplatz wurde man nicht einig. Die Bewohner des oberen Tales wollten die Kirche ebenso wie die des unteren Tales! So kam es wie es kommen mußte: jeder Teil fällte das Bauholz und brachte es an die gewünschte Stelle. Am nächsten Morgen aber lag das Bauholz nicht mehr an den jeweils vorgesehenen Stellen. Jede der streitenden Parteien hielt die Verlagerung des Bauholzes auf einen Bergvorsprung inmitten des Tales für einen Streich der anderen! Erbittert schafften beide Parteien das Bauholz wieder an die jeweils gewünschte Talseite; dazu brauchte man mehrere Tage. Doch in der folgenden Nacht kamen beide Holzstapel wieder auf den Berg. Nun holte man sich bei Klostergeistlichen von St. Peter Rat. Diese rieten, das Holz nochmals ins Tal zu bringen und dann eine Nachtwache aufzustellen. So geschah es. Ein Zimmergeselle übernahm die Nachtwache. Obwohl er sich eine Pfeife angesteckt hatte, um nicht einzuschlafen, fielen ihm doch die Augen zu. Als er aufwachte, lag er mitsamt dem Bauholz auf dem nämlichen Berg. Außerdem stand auf dem Platz eine mächtige Linde, die tags zuvor nicht dagewesen war. Nun erkannte man den Willen Gottes und erbaute dort oben die Kirche ,,Maria Linden"[40]).

Wurde zu einer Odilienkapelle, die auf einem Berg stand, häufig gewallfahrtet, so gab dies manchmal den Anlaß zur Benennung des Berges nach der Kapellenheiligen. So erhielt der im Volksmund immer noch als ,,Jägersberg" bekannte Berg bei Eppingen im Kraichgau den Namen ,,Ottilienberg" von der Sankt-Ottilien-Kapelle. Da die Wilhelmiten des 1290 in Mühlbach am Fuß des Eppinger Ottilienberges gegründeten Klosters aus Marienthal bei Hagenau im Elsaß kamen, darf angenommen werden, daß sie die Veranlassung zum Bau einer Ottilienkapelle auf der Höhe des Eppinger Berges gaben, zumal der Odilienkult schon damals in großer Blüte stand.

Kaum über die Wipfel der hohen Buchen und Eichen sich reckend, nur von dem Ortskundigen selbst sofort und deutlich wahrnehmbar, erhebt sich eine dunkle Turmspitze fast scheu und verschämt. Es ist das Turmdach der Kapelle von St. Ottilien. Die abgeflachte 310 m hohe Kuppe des Ottilienberges ist waldfrei, im Wäldermeer ringsum eine offene Insel, deren Begrenzungslinie dem strengen Oval der Plateaukante folgend, durch eine auffallende Randbefestigung markiert ist, als solle hier ein Stück menschlicher Kulturlandschaft gegen die Wiedereroberung durch den Wald behauptet werden. Gleichsam als ein Symbol der Zugehörigkeit dieser Insel zur menschlichen Kultur erhebt sich im Schatten mächtiger Baumkronen die der heiligen Ottilie geweihte spätgotische Wallfahrtskapelle, selbst wieder zusammen mit einer Gebäudegruppe mauerumschlossen. Der Chor mit drei gotischen Fenstern und einem Stern-

Die St. Ottilienkapelle auf dem Eppinger Ottilienberg
Foto: G. Umminger

gewölbe und der Turm zeugen allein noch von der großen Vergangenheit. Zwei Schlußsteine sitzen im hohen Chorgewölbe, der eine trägt das von Gemmingensche, der andere das Wappen des Lehensherren, des Kurfürsten von der Pfalz. Die drei gotischen Fenster zeigen erstaunlich gut erhaltenes Fischblasenmaßwerk. Über dem sogenannten Vorchor erhebt sich der quadratische Turm, dessen oberstes Geschoß mit Zeltdach wahrscheinlich im 19. Jahrhundert – zusammen mit der reizvollen Giebelhaube auf dem Chordach – errichtet wurde. Unsere Wallfahrtskapelle St. Ottilien selbst ist dagegen als eine Stiftung des Hans von Gemmingen auf Guttenberg und dessen Schwester Metza, Witwe des Eberhard Weiss von Feuerbach anzusehen. Eine Inschrift besagt: ,,Uf sant gilge tag ward der erst stain gelegt – meister jakob". Es folgt ein Steinmetzzeichen und die verwitterte Jahreszahl 1473. Dieser Hans von Gemmingen auf Schloß Guttenberg und seine Schwester Metza wurden im Jahre 1470 vom Kurfürsten Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz ,,mit Eppingen und allem Zubehör uff ihr Lebenszeit umb 4000 Gulden" belehnt[43]).
Der Kraichgauer Ottilienberg und seine Wall-

fahrtskapelle stehen mit dem elsässischen Odilienberg in enger Verbindung. Urkundlich ist belegt, daß die Ottilienkapelle immer stark besucht wurde, so daß die Mönche des Mühlbacher Wilhelmitenklosters für die immer zahlreicher werdenden Wallfahrtsgottesdienste bald nicht mehr ausreichten. Daher wird der Bau des Hans von Gemmingen und seiner Schwester Metza aus dem Jahre 1473 für ein zu klein gewordenes Kirchlein erstellt worden sein.

Aber nicht nur wegen der Kapelle ist der Ottilienberg weithin bekannt. Südlich von St. Ottilien wurden bereits 1861 und 1886 im Gewann ,,Kopfrain" eine hallstattzeitliche Grabhügelgruppe aus der Zeit zwischen 850–450 vor Christus und fünfzehn Grabhügel der La-Tène-Zeit zwischen 450 und 50 vor Christus entdeckt. Die Abgeschlossenheit des Platzes, seine von der Natur vorgegebene und vom Menschen ausgestaltete Schutzlage sind der prähistorischen Forschung schon frühzeitig aufgefallen. Die schon von dem Sinsheimer Dekan und Mitbegründer der Vorgeschichtsforschung Karl Wilhelmi ausgesprochene Meinung, daß der Ottilienberg in früher Zeit bereits als Fliehburg ausgebaut und benützt gewesen sei, gewinnt durch die geographische Situation an Wahrscheinlichkeit. Der schmal abgeschnürte Bergsporn, der noch durch Wall und Graben an der engsten Stelle gesperrt wird, gleicht dem weitverbreiteten Typus der hallstattzeitlichen Befestigungen. Daß die Hochfläche des Ottilienberges in prähistorischer Zeit besiedelt war, steht fest. Gegen eine Dauerbesiedlung spricht aber außer der geringen Zahl von Siedlungsspuren vor allem auch das Fehlen von Wasser auf dem Berg. Deshalb ist es sehr wahrscheinlich, daß es sich um eine befestigte Schutzanlage über dem kontinuierlich besiedelten fruchtbaren Hügelland der Ebene gehandelt hat. Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, der ,,Türkenlouis", errichtete dann 1695/97 die sogenannten ,,Eppinger Linien". Hinter dieser Verteidigungslinie zwischen Odenwald und Schwarzwald, konnte – nach den Plünderungen in der Pfalz während den ersten Kriegsjahren – die Bevölkerung abwarten, bis der Pfälzische Erbfolgekrieg in den Niederlanden entschieden wurde. Einer der festesten Punkte dieser Verteidigungslinie war, seit 1696 mit Artillerie bestückt, der Ottilienberg. Im Kraichgau ranken sich wie anderswo auch Sagen und Legenden an die Gestalt der heiligen Ottilie und ihre Kapelle auf dem Eppinger Ottilienberg. So bringt Bernhard Baader: ,,Der Ottilienberg bei Eppingen. Das Frauenkloster auf dem Ottilien- oder Jägersberg ist von der heiligen Ottilie gestiftet und eine Zeitlang regiert worden. Im Schwedenkriege ward es verheert, nachdem die Nonnen sich geflüchtet und Geld und Glocke auf dem Berg verborgen hatten. Bei dem Geld gingen nachmals eine weiße Klosterfrau mit einem Gebund Schlüssel und eine weiße Ziege um, die im Maul auch ein solches Gebund trug. Wegen dieses Spuks blieb der Pachthof, worein das Kloster umgewandelt worden, längere Zeit unbewohnt. Endlich träumte dem Kuhhirten des benachbarten Dorfes Mühlbach drei Nächte nacheinander, er solle auf die Heidelberger Brücke gehen, dort werde er sein Glück machen. Unverweilt begab er sich dahin, und nachdem er einen halben Tag auf das verheißene Glück geharrt, wurde er von einem Heidelberger Bürger gefragt, auf was er hier so lange warte. Da erzählte er ihm seinen Traum, worauf der Bürger erwiderte: ‚Auf Träume ist nicht zu gehen, mir hat auch geträumt, auf dem Ottilienberg sei unter dem Waschkessel viel Geld verborgen, und ich weiß doch nicht einmal wo dieser Berg gelegen ist!'. Mit dieser Nachricht wohl zufrieden, reiste der Kuhhirt nach Hause, suchte auf dem Ottilienberg an der bezeichneten Stelle nach und fand den Schatz, mit welchem er sich aus dem Lande machte. Seitdem sind die Geister auf dem Berge verschwunden, und der dortige Pachthof ist wieder bezogen"[44]).

Jene Wallfahrtstage zum Eppinger Ottilienheiligtum sind vorüber. Aber unvergeßlich für jeden Besucher des Bergheiligtums ist bis auf den heutigen Tag die Weihe des Ortes und die umfassende Aussicht nach allen Seiten.

Literaturnachweis

[1]) Zur Schreibung „Odilia", „Ottilia", vgl. bei Herber, Jos., Der Name der heiligen Odilia, Straßburger Diözesanblatt und Kirchliche Rundschau in Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät und dem Priesterseminar zu Strassburg, hrsg. von Albert Lang, XXV. Jg., 1906, 11. Heft, III. S. 487–499, bes. S. 487–490

[2]) Eigenaufnahme des Autors zu seiner Sendung „Der Ottilienberg bei Eppingen. Die Heilige und ihr Kult in Volk und Kirche". (4492. Sendung der Abteilung Volks- und Landeskunde des Süddeutschen Rundfunks Stuttgart am 13. Dezember 1963, 11.30–11.55 Mittelwelle). Vgl. hierzu weiter bei Hartfelder, K., St. Ottilien und seine Legende, Adreßbuch der Stadt Freiburg für das Jahr 1878 mit der 52. Fortsetzung der Beiträge zur Geschichte der Stadt Freiburg und des Breisgaues, Freiburg i. B. 1878, III.–XII., bes. S. VIII.; Schmitt, Joh., Sagen und Geschichten aus dem lieben Badnerlande, 2. vermehrte und verbesserte Auflage, Weinheim und Leipzig 1910, Nr. 23, Die Legende der heiligen Ottilie, S. 48–52, bes. S. 50/51; Künzig. Joh., Schwarzwald Sagen, Stammeskunde deutscher Landschaften, hrsg. von Zaunert, Paul, Sagenschatz 15, Alemannische Stammeskunde I (Deutscher Sagenschatz), Jena 1930, S. 200, St. Ottilia; Mecking. H., Weber, Jos., mit vielen Zeichnungen von Pesot, A., Heimat am Oberrhein. Eine Sammlung heimat- und zeitgeschichtlicher Lesestücke, 2. durchgesehene und erweiterte Auflage, Freiburg i. Br., 1963, S. 21–23, Der stille Waldwinkel von St. Ottilien; Rieple, M., Sagen und Schwänke vom Schwarzwald gesammelt und neugestaltet, Konstanz 1966, S. 120/121

[3]) Heizmann, L., Die Wallfahrtsorte der Erzdiözese Freiburg in der Legende und Sage, München-Kolbermoor 1932, S. 47/48, Wallfahrt zur hl. Ottilia in der Kapelle St. Ottiliä V. in einer Waldschlucht (St. Ottilien), Freiburg=Dom.

[4]) Vgl. hierzu Huhn, E., Das Großherzogthum Baden in alphabetischer Folge..., Erste Lieferung, Karlsruhe 1841, Sp. 962/963: „St. Ottilien, Kapelle nebst Wirths- und Bruderhaus, vom Amtsorte Freiburg $^3/_4$ St. östlich entfernt, liegt am südlichen Abhange des Roßkopfs, und hat wenige kathol. Einwohner; es entspringt hier eine Quelle, die nichts als reines Trinkwasser enthält, von den Bewohnern der Umgegend aber für eisenhaltig und augenstärkend erklärt wird..."

[5]) P. Hug. Peltre, La vie de sainte Odile vierge, prem. abbasse etc. Strasb. 1699 Storck, 12° (236 S. m. Kpferst.), II. Asg. 1719, deutsch 1700, ib. 16° (192 Bl. u. 23 unpag. Bl.), II. Asg. 1701

[6]) Bannwarth, K., St. Ottilien, St. Wendelin, St. Valentin. Drei bei der Stadt Freiburg im Breisgau gelegene Waldheiligtümer. Mit 12 Abbildungen und 1 Grundplan der St. Ottilien-Kapelle, Freiburg i. Br., 1905, S. 10

[7]) Schuttenheimer, J., Otilienleben, 1598, S. 128

[8]) Barth, M., Die Heilige Odilia. Schutzherrin des Elsaß. Ihr Kult in Volk und Kirche, I. und II. Bd., Straßburg 1938, Bd. II, S. 59

[9]) Schuttenheimer, J., a. a. O. S. 131

[10]) Bannwarth, K., a. a. O. 33ff., 39, 70, 129

[11]) Bannwarth, K., a. a. O. 150, Anm. 46

[12]) Bannwarth, K., a. a. O. 48, 61, 76

[13]) Bannwarth, K., a. a. O. 49

[14]) Barth, M., a. a. O. Bd. II. 61

[15]) Kolb, J. B., Historisch-Statistisch-topographisches Lexicon von dem Großherzogthum Baden... Dritter Band O–Z, Karlsruhe 1816, S. 148

[16]) Bader, Jos., Das breisgauische Freiburg und seine Umgebungen. Ein Handbuch für Reisende. Mit einer Karte von Woerl, J. E., Freiburg i. Brsg., 1838, 49/50, Anmerkung 5; vgl. hierzu auch bei Rieple, M., a. a. O. S. 121/122: „Aus Köhlern werden die Herzöge von Zähringen".

[17]) Bader, Jos., a. a. O., 51/52/53

[18]) Bader, Jos., Meine Fahrten und Wanderungen im Heimatlande. Das Badische Land und Volk. Erster Band, Freiburg i. Brsg., 1853, 91/92

[19]) Stülpnagel, W., in, Freiburg im Breisgau. Stadtkreis und Landkreis. Amtliche Kreisbeschreibung. Band I. Zweiter Halbband, Freiburg i. Br., 1965, S. 916–933 Die Kirche, bes. S. 919/920 Kapellen, S. 920 Waldheiligtümer.

[20]) Der Anschnitt. Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau. Jg. 5, Nr. 4/6, Bochum, Dezember 1953, S. 9 Sankt Barbara und der Turm.

[21]) Badische Volkszeitung. Freiburger Tagespost, Nr. 151, Mittwoch, 5. Juli 1967, S. 9 Wallfahrtskirche St. Ottilien renoviert; St. Konradsblatt. Bistumsblatt für die Erzdiözese Freiburg, 51. Jg., Karlsruhe 30. 7. 1967, S. 16/17 St. Ottilien bei Freiburg verbarg wertvolle Fresken.

[22]) Hartfelder, K., a. a. O. III

[23]) Barth, M., a. a. O. Bd. II, S. 16, Nr. 69

[24]) Barth, M., a. a. O. Bd. II, S. 2–32

[25]) Barth, M., a. a. O. Bd. II, S. 33–289

[26]) Pfister, Chrêt., Le duché mérovingien d'Alsace et la légende de sainte Odile suivis d'une étude sur les anciens monuments du Sainte-Odile, Paris–Nancy 1892.

[27]) Maurer, Th., Die Heilige Odilie. Ein Führer durch Legende und Geschichte, Strassburg 1930, S. 16/17, bes. Anmerkung S. 17

[28]) Forrer, R., Der Odilienberg, seine vorgeschichtlichen Denkmäler und mittelalterlichen Baureste, seine Geschichte und seine Legenden, Strassburg 1899, S. 4–7 I. Geologie, Flora und Fauna am Odilienberge, bes. S. 4

[29]) Schnarrenberger, K., in, Das Elsaß, Jahresband Oberrheinische Heimat, Haus Badische Heimat, Freiburg i. Br., 1940, S. 51–80 Die Geologie des Elsaß, bes. S. 62; Théobald, N., Le Massif du Mont Sainte Odile et ses environs. Etude Géologique, Saarbrücken 1953; Dubois, G. + et Dubois M Camille, La Géologie De L'Alsace Aperçu Général et Excursions Géologiques, Université de Strasbourg 1955

[30]) Barth, Joseph, Quer durch das Elsass. Wirklichkeit, Sage und Legende. Gedichte, S. 18/19 Sankt Odilien (1954), Niederbronn-les-Bains, o. J.

[31]) Forrer R., Archäologisches vom Odilienberg. Was wir von der Heidenmauer wissen und was wir nicht wissen, in, Die Vogesen, VIII. Jg., Nr. 10, 1914, S. 130–134, bes. S. 131. Strassburg und Colmar im Elsass.

[32]) Welt am Oberrhein, Heft 5, Oktober 1969, S. 273 „Man gräbt auf dem Odilienberg", Verlag G. Braun, Karlsruhe

[33]) Barth, M., a. a. O. I, 238/239

[34]) vgl. hierzu, Umminger, G., „Das Frankenland und St. Martin", Badische Heimat. Mein Heimatland. 51. Jg. Heft 3, Sept. 1971, S. 286–304, bes. 2. 286–288 und 296–301

[35]) Otto von Freising, „Gesta Friderici" 1. Buch. Kapitel 12

[36]) Vgl. zu diesem Abschnitt: Clauss, Jos. M. B., Sancta Odilia. Der Odilienberg und die hl. Odilia in Wort und Bild. Zum 1200jährigen Jubiläum der Heiligen, Karlsruhe 1922; Clauss, Jos. M. B., Die Heiligen des Elsass in ihrem Leben, ihrer Verehrung und ihrer Darstellung in der Kunst, Forschungen zur Volkskunde Heft 18/19, Düsseldorf 1935; 52. S. 219/220 Odilia; die vollständige Literatur verzeichnet bei Clauss, Jos. M. B., Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsaß, Zabern 1896 ff. Bis jetzt 16 Lfg. (A–Schlierbach), 818/819; Moser, B., „Was die heilige Ottilie als erste sah. Seit 1200 Jahren pilgern die Menschen zu ihrem Grab auf dem Odilienberg im Elsaß." St. Konradsblatt. Bistumsblatt für die Erzdiözese Freiburg, 47. Jg., Karlsruhe 12. 5. 1963, Nr. 19, S. 16/17; Lefftz, Jos., Sankt Odilien. Der Heilige Berg des Elsass. Edition du Mont Sainte-Odile 1973

[37]) Stöber, A., Die Sagen des Elsasses, I. II., Straßburg 1892, II. 45. S. 35–43, bes. S. 42–45. S. 35–43, bes. S. 42

[38]) Müller-Blattau, Jos., Das deutsche Volkslied in Lothringen, in, Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 2, 1938, 135 ff.

[39]) Wackernagel, Ph., Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts, III. Bd., Leipzig 1870, 1252 n 1464; weiter dazu Erk, L. und Böhme, Franz, M., Deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglichsten deutschen Volkslieder, neubearbeitet und fortgesetzt von Franz M. Böhme, 3. Bd., Leipzig 1894, III. 805, Anmerkung zu n 2113

[40]) Vgl. hierzu Künzig, Joh., Badische Sagen. Eichblatts Deutscher Sagenschatz Band 10, Leipzig 1923, S. 112/113. III. Kirchen und Kapellen. 299. Gründung der Kirche auf dem Hörnliberg; ders., in, Freiburg im Breisgau. Stadtkreis und Landkreis. Amtliche Kreisbeschreibung. Bd. I. Erster Halbband, Freiburg i. Br., 1965, S. 476–505 Volkskunde des Landkreises, bes. S. 486 Wallfahrten

[41]) Lacroix, E., Eppingen, in, Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 1960, Jg. 3, Heft 1, S. 16–19; ebd. Kiehnle, E., Die „Alte Universität" in Eppingen, S. 19–21

[42]) Freundlicher Beitrag von Klaus Münzing, Geologisches Landesamt Freiburg; siehe dazu auch Linck, O., Die marine Fauna des süddeutschen Oberen Gipskeupers, insbesondere der sogenannten Anatinenbank (Trias, Karn, Mittl. Keuper, km 1) und deren Bedeutung – Evertebraten I, in, Jahreshefte des Geologischen Landesamtes Baden-Württemberg, Bd. 14, Freiburg i. Br. 1972, S. 145–253, bes. S. 202: Bakevellia (Neobakevellia), sanctae odiliae n. sp., S. 203/204: Bakevellia (Neobakevellia) eppingensis n. sp., S. 218/219: Myalina montis-odiliae n. sp.

[43]) Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Achter Band, Kreis Heidelberg. Erste Abteilung, Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Sinsheim, Eppingen und Wiesloch, bearbeitet von Adolf von Oechelhaeuser, Tübingen 1909, S. 150–168, bes. S. 161–168 Die ehemalige Ottilienkapelle; Dauber, A. und Lacroix, E., Der Ottilienberg bei Eppingen, in, Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 1960, Jg. 3, Heft 2, S. 30–34.

[44]) Baader, Bernhard, Volkssagen aus dem Lande Baden und den angrenzenden Gegenden, Karlsruhe 1851, S. 278/279. Nr. 296 Der Ottilienberg bei Eppingen; das gleiche Sagenmotiv vom Traum vom Schatz auf der Brücke bringt Lohmeyer, K., Die Sagen der Saar von ihren Quellen bis zur Mündung, Saarbrücken 1964, S. 249/250. Nr. 261 Der Traum vom Schatz auf der Koblenzer Brücke.